



**Annalise Wagner
Stiftung**

NEUBRANDENBURG

Stadt der vier Tore am Tollensesee



Annalise-Wagner-Stiftung c/o Regionalbibliothek
Marktplatz 1 | 17033 Neubrandenburg

Verleihung des 30. Annalise-Wagner-Preises

**an Prof. Dr. Mario Niemann
für die zeit- und agrarhistorische Publikation
„Beständiger Wandel : Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Mecklenburg
von 1900 bis 2000“, Rostock : Hinstorff, 2020**

30. September 2021, Hochschule Neubrandenburg

LAUDATIO

Herr Prof. Dr. Ernst Münch

Eine Geschichte der „Taiga“?

Zu Mario Niemanns Buch über das ländliche Mecklenburg im 20. Jahrhundert

„Wir kannten ja nun Mecklenburg überhaupt nicht, hatten nur davon gehört, wir haben dann gesagt: `Nach Mecklenburg hoch, in die Taiga? Da geh`n wir lieber zur Armee!'"¹

Diesen empörrten Ausspruch eines aus Sachsen-Anhalt nach Mecklenburg delegierten Landwirts aus dem Jahre 1956 zitiert Mario Niemann mitten in seinem äußerlich wie inhaltlich

¹ Mario Niemann: Beständiger Wandel. Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Mecklenburg von 1900 bis 2000, Rostock 2020, S. 509.

gleichermaßen gewichtigen Buch und damit etwa für die Mitte des von ihm behandelten 20. Jahrhunderts. Gewollt oder ungewollt führt er uns darüber hinaus mitten in ein Hauptproblem der Beschäftigung mit der Geschichte Mecklenburgs generell. Mecklenburg – das unbekannte und – noch viel gewichtiger – Mecklenburg das abgelegene, unwirtliche, kulturlose Land. Wenige Zeilen später spricht Mario Niemann selbst von einem „Kulturschock“², der die freiwillig-unfreiwilligen Zuwanderer aus den südlichen DDR-Bezirken in den 1950er-Jahren in Mecklenburg möglicherweise erwarten konnte. Statt des Bildes von der Taiga war in den Jahrzehnten, teilweise schon Jahrhunderten zuvor auch gern von Sibirien als Vergleichsmaßstab die Rede, mitunter auch bezogen auf einzelne Teile Mecklenburgs, wie etwa die Halbinsel Fischland³ oder – bezogen auf das deutsche Hochschulwesen – auf die Universität Rostock als akademisches Sibirien⁴. Diese nicht gerade erfreulichen Eindrücke verbanden sich zudem mit der landläufigen, zum großen Teil ja durchaus auch berechtigten Vorstellung über eine seit langer Zeit anhaltende Rückständigkeit Mecklenburgs generell. Was das unbekannte Mecklenburg betrifft, kam oft noch ein inneres Ungleichgewicht hinzu, sodass der Südostteil des Landes, das historische Mecklenburg-Strelitz, in der Regel im Schatten der Aufmerksamkeit im Vergleich mit Mecklenburg-Schwerin stand und steht. So wurde in Zeiten des verstärkten Wohnungsbaus in der DDR die Geschichte kolportiert, dass viele DDR-Bürger Neubrandenburg damals für das Neubaugebiet der Stadt Brandenburg an der Havel hielten.

Vor diesem Hintergrund hatte und hat es die mecklenburgische Landesgeschichtsschreibung bis auf den heutigen Tag vergleichsweise besonders schwer, ein notwendig differenzierteres Bild zu zeichnen, ohne dabei das Kind mit dem Bade auszuschütten. Ein solches Gesamtbild, das zugleich sowohl die Hauptlinien, die berühmten roten Fäden, als auch die notwendigen Details und – was hier in Neubrandenburg mit Recht oft schmerzlich vermisst wurde und wird – die Berücksichtigung möglichst alle Regionen Mecklenburgs enthält, auch nur für einen Teilbereich der Landesgeschichte zu entwerfen, ist eine respektgebietende, herausfordernde Aufgabe, der sich Mario Niemann mit unverkennbarem und ohne Frage hierfür notwendigem Selbstbewusstsein und sehr erfolgreichen Ergebnissen gestellt hat.

² Ebenda, S. 510.

³ Thomas Rudert: Alltagsgeschichtliche Beobachtungen zum Leben und zur Amtsführung von Dorfpfarrern auf dem Fischland im 17. Und 18. Jahrhundert, in: Helge Bei der Wieden (Hg.): Menschen in der Kirche. 450 Jahre seit Einführung der Reformation in Mecklenburg, Rostock 2000, S. 117-163, hier S. 133.

⁴ Florian Detjens: Am Abgrund der Bedeutungslosigkeit? Die Universität Rostock im Nationalsozialismus 1932/33 – 1945, Berlin 2020, S. 7 und 42.

Zweierlei erschwerte ihm die Arbeit hierbei zusätzlich und lässt ihre Resultate daher umso eindrucksvoller hervortreten. Erstens handelt es sich bei der Landwirtschaft und der ländlichen Gesellschaft bekanntlich nicht um einen beliebigen Teilbereich der mecklenburgischen Geschichte, sondern über einen sehr langen Zeitraum, auch noch bis weit in das zurückliegende Jahrhundert hinein, um ihren in vielerlei Hinsicht prägenden Bereich. Und zweitens beginnt, wie immer man auch die Zäsuren setzen will, auch aus heutiger Sicht, im Verlaufe des 20. Jahrhunderts, irgendwann sowohl die Geschichte der Neuesten Zeit als auch die Zeitgeschichte. Deren Behandlung erscheint mir, als Fachvertreter für ältere Geschichtszeiträume sei diese Bemerkung gestattet, nach wie vor als besonders herausfordernd und kompliziert, gemäß dem warnenden Wort des bedeutenden Neubrandenburger Natur- und Landesgeschichtsforschers Ernst Boll, dass man sich bei Betreten des vom Lavastrom der zeitgeschichtlichen Ereignisse noch heißen Bodens leicht die Füße verbrennen kann.⁵ Mario Niemann ist auch davor nicht zurückgeschreckt und – so mein Eindruck – ohne erkennbare Blessuren, in diesem Falle also Brandblasen oder gar Verbrennungen, geblieben.

Dies konnte nur gelingen, weil der diesjährige Preisträger seine umfängliche und umfassende Darstellung in bis ins Letzte durchdachter und beeindruckend ausgewogener, Licht und Schatten berücksichtigender Weise angefertigt hat. Seine für den Mecklenburger typische, eher indirekt, aber unverkennbar spürbare Sympathie für die Heimat und deren Landleben hat an keiner Stelle auch nur den Anflug von Nostalgie. Dabei ist ihm Nostalgie, oder sagen wir besser Hang zur Tradition, zum Hergebrachten durchaus nicht fremd: In wiederum dem Mecklenburger nicht unbekannter Hartnäckigkeit, man könnte auch sagen: Dickköpfigkeit, die ihm nicht zuletzt wie ehemals auch der Namensgeberin⁶ des Preises Annalise Wagner sehr zur Ehre gereicht, hat er beim Hinstorff-Verlag durchgesetzt, dass sein Buch bis zu einem bestimmten Grade in der alten Rechtschreibung abgefasst wurde, worauf dort wohl mit Absicht nur an sehr versteckter Stelle hingewiesen wird.⁷ Mario Niemanns Buch ist überdies ein – falls überhaupt noch notwendiges – Argument dafür, die Mecklenburger auch intellektuell nicht zu unterschätzen. In der Vergangenheit ist dies verschiedentlich geschehen. Bekannt wurde etwa das diesbezüglich abwertende Urteil Fontanes über die Mecklenburger am Beispiel der Werke u.a. Fritz Reuters. Von Langweiligkeit, Provinzialität, Durchschnittsbegabung, Mittelsorte und

⁵ Ernst Boll: Geschichte Mecklenburgs unter besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte, Zweiter Theil, Neubrandenburg 1856, S.394.

⁶ Gudrun Mohr: Wagner, Annalise, in: Biographisches Lexikon für mecklenburgische Geschichte, Bd. 7, hg. von Andreas Röpcke, Rostock 2013, S. 309-313, hier S. 312.

⁷ Niemann: Beständiger Wandel (wie Anm. 1), S. 8.

Dickschnäuzigkeit ist da bei Fontane die Rede.⁸ Weniger bekannt sein dürfte demgegenüber die zudem erst kürzlich einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gewordene ähnliche Meinung Carl Hegels, Sohn des berühmten Philosophen und immerhin etliche Jahre Geschichtsprofessor an der Universität Rostock, also eines Vorgängers und Kollegen von Mario Niemann, demzufolge die Mecklenburger lediglich auf das Prosaische, Materielle, Praktische, Nützliche aus seien, unter den Wissenschaften nur die Jurisprudenz und unter den Künsten nur die Kochkunst pflegen würden.⁹ Vielleicht war der Herr Professor Hegel aber auch nur verschmupft, weil seine Vorlesungen nicht das erhoffte Interesse fanden. Das nunmehr preisgekrönte Buch zeigt uns im Gegensatz hierzu schon mit seinem überraschenden Haupttitel, wie faustdick es auch geistig ein Mecklenburger hinter den Ohren haben kann. „Beständiger Wandel“ – wie passt das zu dem herkömmlichen, landläufigen Bild von der notorischen Zurückgebliebenheit und Rückständigkeit Mecklenburgs? Dass es demgegenüber tatsächlich innerhalb eines Jahrhunderts mehrfach einen grundlegenden Wandel gegeben hat, zeigt nach vielen Einzelbelegen nochmals das Schlusskapitel des Buches über eine „ganz anner Welt“, die sich in dem Jahrhundert zwischen 1900 und 2000 entwickelt hatte. Aber was hat es mit dem „beständigen“ Wandel auf sich? Ist das Adjektiv nur eine Verstärkung des Grades sowie der Dauer des stattgefundenen Wandels? Ist „Beständigkeit“ aber nicht zugleich ein Gegensatz zum „Wandel“? Das eröffnet die Möglichkeit für einen geradezu grundsätzlichen und ausführlichen philosophischen Diskurs, kann und soll jedoch nicht Gegenstand einer Laudatio sein. An dieser Stelle nur so viel hierzu: Offenbar schließt vielfältiger Wandel Beständigkeit keinesfalls aus. Sind nicht, um nur ein Beispiel zu nennen, viele der im Laufe der Jahrhunderte und namentlich gerade auch im 20. Jahrhundert im Rahmen von Bevölkerungsströmen, von Migration also, nach Mecklenburg unfreiwillig-freiwillig gekommenen Menschen im Laufe der Jahre zu „echten“ Mecklenburgern geworden, nicht zuletzt durch die Prägung der mecklenburgischen Natur und Landschaft? Man denke nur, um zwei herausragende Beispiele zu nennen, in der Literatur an den ursprünglich aus „Kaukensäxsen“ stammenden Neubrandenburger Konrektor Aepinus in Fritz Reuters „Dörchläuchting“ oder in der Wirklichkeit an den in Pommern gebürtigen und Mecklenburg liebenden Dichter Uwe Johnson. Aber was hat das mit Agrargeschichte und dem Buch von Mario Niemann zu tun? Sehr viel, denn sein Untertitel „Landwirtschaft und

⁸ Die Fontane-Zitate siehe bei Werner Rieck: Fritz Reuter und Theodor Fontane – Versuch eines Vergleichs, in: Fritz Reuter im Werk von Schriftstellern des späten 19. Jahrhunderts, hg. von Christian Bunnens u.a., Rostock 2001, S. 9-60, hier S. 22.

⁹ Zit. bei Helmut Neuhaus: Karl Hegel in Mecklenburg von 1841 bis 1856, in: Mecklenburgische Jahrbücher 135 (2020), S. 221-246, hier S. 228-229.

ländliche Gesellschaft in Mecklenburg“ deutet bereits dessen weiten Blickwinkel an. Traditionell unterteilt man die Agrargeschichte als Spezialdisziplin der Geschichtswissenschaft in drei Säulen¹⁰: Geschichte der Landwirtschaft bzw. Agrarwirtschaft als Geschichte u.a. auch ihrer Technik, Agrarverfassungsgeschichte als Geschichte der Agrarstruktur sowie Geschichte des Bauernstandes bzw. der ländlichen Gesellschaft als eher soziale und politische Geschichte. Oft erfolgte und erfolgt die Behandlung dieser drei Bereiche gesondert oder zumindest wenig miteinander verbunden. Ein großer Vorzug des Buches von Mario Niemann besteht demgegenüber in der klug kombinierten Darstellung dieser drei Bereiche, die darüber noch weit hinausgeht und wesentliche Aspekte der Volkskunde miteinbezieht. Der Leser kann daher hier etwa die Entwicklung von der Sense und dem Dreschflügel über den Mähbinder bis hin zum fast vollautomatischen Mähdrescher einerseits genauso nachvollziehen wie die der dörflichen Folklore, der Alltags- und Festtagskultur von den Wohnverhältnissen in Schnitterkasernen bis hin zu den Aktivitäten in Jugendclubs und Kulturhäusern andererseits. Sachlich, ohne vordergründige oder wohlfeile Polemik werden problembeladene Aspekte, wie das Verhalten der Landbevölkerung im Nationalsozialismus, die Bodenreform 1945 oder die Kollektivierung der Landwirtschaft bis 1960 dargestellt und erörtert.

Wie Mario Niemann dazu kam, sich dieser großen Aufgabe zu stellen, hat er in der Einleitung des Buches kurz angedeutet und dabei – an dieser Stelle seine für ihn ansonsten so charakteristische Zurückhaltung ausnahmsweise einmal überwindend – geradezu von einer Berufung¹¹ gesprochen. Zum einen verweist er mit Recht auf seine jahrhundertealte (groß)bäuerliche mecklenburgische Familientradition, durch die er das hiesige Landleben und dessen Kenntnis schon mit der Muttermilch verinnerlichte. Zum anderen ist das Buch die bisherige Krönung seiner inzwischen schon jahrzehntelangen intensiven und nahezu ununterbrochenen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema. Er hat selbst darauf hingewiesen, dass er hierfür als Leiter der Abteilung Agrargeschichte am Historischen Institut der Universität Rostock ein günstiges wissenschaftliches Umfeld hatte.¹² Hiermit war und ist auch ein wissenschaftsgeschichtliches Erbe verbunden, auf das er im Zusammenhang mit der 600-Jahr-Feier der Universität Rostock im Jahre 2019 selbst ausdrücklich aufmerksam machte.¹³ Denn die Beschäftigung mit der Agrargeschichte insbesondere Mecklenburgs hatte an der Universität Rostock

¹⁰ Werner Rösener: Einführung in die Agrargeschichte, Darmstadt 1997, S. 1.

¹¹ Niemann: Beständiger Wandel (wie Anm. 1), S. 11.

¹² Ebenda, S. 12.

¹³ Auch für die anschließenden Bemerkungen Mario Niemann: Zur Etablierung und Entwicklung der Agrargeschichte 1960 bis 2003, in: Marc von der Höh (Hg.): Traditionen, Zäsuren, Dynamiken. 600 Jahre Universität Rostock, Wien / Köln / Weimar 2019, S. 391-410.

schon eine große Tradition, als Mario Niemann dort sein Studium begann. Nachdem bereits seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am dortigen Historischen Institut eine ganze Reihe zum Teil noch heute wertvoller agrargeschichtlicher Arbeiten entstanden war, begründete in den 1960er-Jahren Gerhard Heitz einen entsprechenden Forschungsschwerpunkt, der zu den sehr wenigen Bereichen der Geschichtswissenschaft in der DDR gehörte, die auch international nicht nur im sozialistischen Ausland Anerkennung fanden. Nach der Wende von 1989/90 setzte die Heitz-Schülerin Ilona Buchsteiner unter vielfach veränderten Begleitumständen diese Tradition fort, bevor dann nach ihrem frühen Tod Marion Niemann als ihr wohl wichtigster akademischer Schüler ihren Platz einnahm. Es hatte daher etwas durchaus Symbolisches, dass Mario Niemann an Gerhard Heitz, den vor wenigen Tagen im 97. Lebensjahr verstorbenen Nestor der mecklenburgischen (Agrar)geschichtsforschung eines der ersten Exemplare der ersten Gesamtdarstellung der Geschichte des ländlichen Lebens Mecklenburgs im 20. Jahrhundert gelangen ließ. Und es schloss sich in gewisser und doppelter Weise zugleich ein Kreis, an den zu erinnern heute wohl gerade das historische Mecklenburg-Strelitz den passenden Raum bildet: Als Gerhard Heitz seine akademische Tätigkeit in Rostock aufnahm, erschien parallel dazu aus der Feder des in Neustrelitz gebürtigen verdienstvollen Archivars und Historikers Paul Steinmann¹⁴ nach jahrelanger Vorbereitung dessen Buch „Bauer und Ritter in Mecklenburg“¹⁵, noch heute ein Standardwerk für die ältere mecklenburgische Agrargeschichte, das übrigens ähnlich wie jetzt Mario Niemanns Buch West- und Ostmecklenburg gleichermaßen nach Möglichkeit berücksichtigt. Der damals junge Heitz und der alte Steinmann kannten einander persönlich, schätzten einander und ihre jeweiligen Arbeiten. Das Bild von dem mit dem Hinweis auf Paul Steinmann, Gerhard Heitz und Ilona Buchsteiner sich mit Mario Niemann schließenden Kreis trifft jedoch nur bedingt zu. Denn längst hat Letzterer selbst eine Reihe wissenschaftlicher Schüler erfolgreich betreut, deren Ergebnisse auch in die vorliegende Arbeit eingeflossen und – wie sich das für einen soliden, zugleich selbstbewussten und dennoch bescheidenen Forscher geziemt – mit den entsprechenden ausdrücklichen Verweisen auf ihre Urheber versehen worden sind.

Man muss kein Prophet sein, um voraussagen zu können, dass auch das Buch von Mario Niemann den Rang eines Standardwerkes gewinnen wird, wenn auch aus anderen Gründen als das Steinmannsche Werk. Bei allem Respekt vor der Leistung Steinmanns ist die Lektüre seiner

¹⁴ Peter Starsy: Steinmann, Paul, in: Biographisches Lexikon (wie Anm. 6), Bd. 4, hg. von Sabine Pettke, Rostock 2004, S. 258-263.

¹⁵ Paul Steinmann: Bauer und Ritter in Mecklenburg. Wandlungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse im Westen und Osten Mecklenburgs vom 12./13. Jahrhundert bis zur Bodenreform 1945, Schwerin 1960.

Darstellung für den Leser zumindest über weite Strecken eine Zumutung. Ein durch endlose Quellennachweise überbordender Anmerkungsapparat verleidet einem sehr rasch das Lesen und wirkt ermüdend. Demgegenüber ist Mario Niemann in gewisser Weise die Quadratur des Kreises gelungen: Sein Buch vereinigt – so widersprüchlich, unwahrscheinlich und unmöglich dies auch anmuten mag – die Elemente und Vorzüge einer Gesamtdarstellung, einer Überblicksdarstellung und eines Handbuches. Es ist daher einerseits umfassend und detailreich wie eine Gesamtdarstellung, andererseits arbeitet es die Grundzüge und Haupttatsachen heraus wie eine Überblicksdarstellung, und ist schließlich so logisch und systematisch aufgebaut wie ein Handbuch. 800 Seiten scheinen auf den ersten Blick sicherlich viel und sind es tatsächlich auch. Aber immerhin geht es um 100 Jahre sehr wechselhafter und facettenreicher Geschichte. An keiner Stelle wird die Darstellung weitschweifig, sondern auf das Wesentliche konzentriert. Statistiken, Quellen- und Literaturzitate werden in ausgewogenen Proportionen und wohl dosierter Menge geboten und beleben den Text, ohne den jeweiligen Gedankengang zu unterbrechen oder zu stören. Eine Klasse für sich sind überdies die zahlreichen, überaus aussagekräftigen historischen Fotos. Wie in seinem Text bevorzugt Mario Niemann auch bei den Bildunterschriften knappe Formulierungen, da er sich mit Recht sicher sein kann, dass das jeweilige Foto zumeist sehr deutlich für sich selbst zu sprechen vermag. Betrachten wir nur das erste und das letzte Foto im Buch. Jedes für sich genommen charakteristisch, vielschichtig und widersprüchlich in sich. Auf Seite 1¹⁶ ein älterer Mann stehend und zugleich durch das Fahrrad seine Mobilität andeutend, mit einer Kopfbedeckung, die eher dem Sommerfrischler als dem arbeitenden Landmann entspricht, ausgerüstet mit seit Jahrhunderten angewendeten Arbeitsgeräten und einem relativ modernen Transportmittel, hinter ihm die weite, aber keineswegs völlig ebene, sondern eher wellige, sanft hügelige Landschaft, wie sie der unweit von hier geborene und heute fast schon vergessene mecklenburgische Dichter Friedrich Griese¹⁷ so häufig beschrieben hat, mit ihrem hohen Himmel. Und auf Seite 743¹⁸ das letzte Foto: Das reetgedeckte Wohnhaus samt Storchennest. Einerseits ein seit Jahrhunderten bekanntes Bild in Mecklenburg. Jedoch die Fotounterschrift weist andererseits darauf hin, dass sowohl das Haus als auch der Storch am Ende des behandelten Jahrhunderts merklich im Schwinden sind – eben ein „Beständiger Wandel“. Dem entspricht auch der letzte Satz der Darstellung: Dieser beständige Wandel – „Er geht weiter“¹⁹. Eine auch in ihrer Knappheit typisch Niemannsche

¹⁶ Niemann: Beständiger Wandel (wie Anm. 1), S. 1.

¹⁷ Leonore Krenzlin: Griese, Friedrich, in: Biographisches Lexikon (wie Anm. 6), Bd. 8, hg. von Andreas Röpcke, Schwerin 2016, S. 119-124.

¹⁸ Niemann: Beständiger Wandel (wie Anm. 1), S. 743.

¹⁹ Ebenda.

Formulierung, die Offenheit, das Unwägbarere historischer und zukünftiger Entwicklung andeutend. Da bleibt kein Platz für naiven Fortschrittsglauben oder ideologisch erstarrte Auffassungen einer ständigen Entwicklung vom Niederen zum Höheren, vom Bösen zum Guten, aber dennoch ein gewisser Optimismus insbesondere hinsichtlich der Wertschätzung und des Bleibenden bäuerlicher Arbeit im Mecklenburg des 20. Jahrhunderts ungeachtet aller seiner Katastrophen, Krisen und Umbrüche.

Neubrandenburg, 30. September 2021

Herr Prof. Dr. phil. habil. Ernst Münch

ist Professor em. für Geschichte des Mittelalters und Mecklenburgische Landesgeschichte der Universität Rostock. Er ist ein Doyen der wissenschaftlichen Forschung zur Mecklenburgischen Landesgeschichte, hat deren Entwicklung in herausragender Weise geprägt und dabei einen seiner Forschungsschwerpunkte auf mecklenburgische Agrargeschichte gelegt.

<https://www.geschichte.uni-rostock.de/institut/professorenprofessorinnen/emeriti/muench/>

Seit 2011 ist Prof. Dr. Ernst Münch Vorsitzender der Historischen Kommission für Mecklenburg, die als gemeinnütziger Verein die Erforschung der mecklenburgischen Landesgeschichte fördert. <https://hiko-mecklenburg.de/>